

F 125  
487

# AUFGEBART DAS PERPETUUM MOBILE



Ottomar Starke 1910 /

ERNST  
KOWALITZ VERLAG  
LEIPZIG



R

F 125  
487

# DAS PERPETUUM MOBILE

---

DIE GESCHICHTE EINER ERFINDUNG

VON

PAUL SCHEERBART

---

ERNST ROWOHLT

VERLAG LEIPZIG · 1910

„Je größer die Verzweiflung — um so näher ist man den Göttern. Die Götter wollen uns zwingen, dem Grandiosen immer näher zu kommen. Und sie haben kein anderes Mittel zum Zwingen — als die Misere. Nur in der Misere wachsen die großen Hoffnungen und die großen Zukunftspläne.“

Diese Sätze hielt ich lange Zeit hindurch wie ein Glaubensbekenntnis fest. Aber dieses Glaubensbekenntnis sollte mal eine starke Erschütterung erleben.

Und das kam so:

Am 27. Dezember 1907 dachte ich über kleine Geschichten nach, in denen etwas Neues — Verblüffendes — Groteskes — vorkommen sollte. Ich dachte an die Zukunft der Kanonen, die mir als Transportapparate sehr nützlich erschienen; ich glaubte, daß abgeschossene Waren mit automatisch sich öffnender Fallschirmvorrichtung ganz bequem wieder zur Erde heruntersinken könnten.

Und ich stellte mir danach die ganze Erdluft von Drahtseilbahnen, durchspannt vor. Besonders sympatisch wirkten auf mich die Drahtseilbahnen, die von ganz hohen Bergen heruntersamen. Ich dachte an Ballons als Seilbahnträger bei Nordpolfahrten und dann an Riesenräder, die auf allen Landbahnen nach meiner Meinung viel schneller dahinfliegen könnten als die jetzt gebräuchlichen kleinen Räder.

Dabei schien es mir nur natürlich, den Wagen ins Rad zu setzen. Das war jedenfalls etwas Neues.

Ich stellte mir das große Doppelrad a speichenlos vor (Fig. 1) und hing den Wagen K an die Doppelräder b und c, die in der Doppelstange

f g befestigt wurden. Die Räder d und e waren zur Sicherheit da, damit b und c nicht von a runterfallen konnte. Wurde nun a geschoben, so bewegten sich die kleinen Räder auch. Alle Räder konnten natürlich auch Zahnräder sein.

Hing ich nun aber an f ein Gewicht L, das dem Gewicht von K nicht viel nachgab, so ergab sich (Fig. 2) die Bewegung aller Räder in der angegebenen Pfeilrichtung. Und zwar: das ganze System bewegte sich nur durch Gewichtsaufgabe — das Perpetuum mobile war nach meiner Meinung fertig.

„Durch Gewichte bewegtes Zahnrad“ nannte ich die Geschichte. Ich sagte mir: die Anziehungsarbeit der Erde ist eine perpetuierliche, und diese perpetuierliche Anziehungsarbeit läßt sich durch aufeinander gestellte Räder in perpetuierliche Bewegung umsetzen.

Daß jeder Physiker widersprechen würde, wußte ich sehr genau. Aber darin bestand ja ein Hauptreiz für mich. Die Physiker waren mir immer verhaßt. Was ging mich Robert Mayer — und das Gesetz von der Erhaltung der Energie an?

Wohl schien mir gleich etwas fraglich, ob Rad c auch in der Pfeilrichtung sich bewegen würde. Aber ich dachte nun zunächst nicht weiter über die Sache nach und glaubte, c würde schon mitgerissen werden.

Wenn ich a auf zwei andere feststehende Räder v und w setzte (Fig. 3), war die durch Gewichte bewegte Baggermaschine fertig. Mit der ließen sich Kanäle bauen — man brauchte nur 100000 Räder in Bewegung zu setzen — und in drei Tagen wäre ein Kanal Berlin-Paris fertig.

Die Verdoppelung der Marskanäle war somit erklärt: die Marsbewohner hatten eben bereits das Perpetuum mobile entdeckt.

Dieses alles hatte ich in ein paar Stunden zusammengedacht — und da wurde denn meine Phantasie etwas wild. Und es gelang mir vorläufig nicht, die drei Zeichnungen genauer zu prüfen.

Ich dachte: so einfach wird ja die Sache jedenfalls nicht sein — aber gehen wird's schließlich doch.

Und wenn ich auch des Morgens immer zweifelte, so war ich doch des Abends immer wieder fest davon überzeugt.

Und ich zeichnete in den nächsten Tagen ein paar hundert Räder — eigentlich immer wieder dasselbe.

Die Sache kam mir zuweilen sehr spaßhaft vor.

„Wer hätte das gedacht,“ sagte ich öfters, „daß ich noch mal das Perpetuum mobile erfinden würde! Dadurch ist ja die Menschheit von aller Arbeit erlöst. Der Stern Erde arbeitet für uns. Die von mir so viel gepriesene Misere hat ein Ende.“

Ich ließ mir dann beim Klempner ein paar Blechräder herstellen und kaufte mir auch andre Räder. Das Modell war aber so klein, daß sich alle Räder gar nicht ordentlich bewegen wollten. Und ich kam gar nicht dazu, Gewichte anzubringen. Ich war zu ungeschickt.

Diese ersten mißglückten Versuche hielten mich aber nicht ab, mir die weiteren Konsequenzen der großen Entdeckung auszumalen, an die ich, wie ich schon sagte, Morgens immer zweifelte und Abends immer glaubte. Das Rad c kam mir öfters sehr bedenklich vor.

Ein paar Notizen aus jener Zeit werden meinen damaligen Zustand sehr deutlich machen:

7. Januar 1908.

Das ganze Potentatenspiel ist gar nichts gegen diese Radgeschichte. Sie macht Alles möglich — besonders eine elektrische Beleuchtung in der Nacht, daß Alles starr sein wird. Diese Lichtgeschichte ist kaum auszudenken. Man kann ja verschwenderisch mit der Elektrizität umgehen und in allen Farben immerzu Alles iluminieren — überall — wo man geht und steht.

8. Januar 1908.

Wie sich die Luftschiffer freuen werden über die Lichtmassen. Alle Kirchtürme können ja von oben bis unten mit Licht überschwemmt werden. Ganz große Berge lassen sich ebenso illuminieren. Und dann die leuchtenden Wagen und die Hausdächer und die kolossalen Lichtstraßen — und die Kanalufer . . . .

Dazu kommt noch die Durchleuchtung des Wassers, das ja so durchleuchtet werden kann, daß die Fische gar nicht aus dem Staunen rauskommen könnten.

Was nur die andern Planetenbewohner dazu sagen werden, wenn sie die Nachtseite der Erde so fabelhaft erleuchtet sehen!

Das muß doch ein Ereignis in unserm Sonnensystem genannt werden!

Schließlich brauchen wir die Sonne gar nicht mehr . . . . .

9. Januar 1908.

Ich sehe Tag und Nacht immerfort Räder vor meinen Augen — was ich auch daneben sonst noch denken mag — immer Räder — Räder — es ist beinahe unheimlich.

Ich glaube nicht mehr, daß ich das alles mache — das macht ein Anderer in mir. Ich beschäftige mich einfach wider meinen Willen mit dem alten Problem. Vielleicht ist dieser passive Zustand für alle Künstler und Erfinder der beste — dann kann der Andre in uns am leichtesten wirksam werden.

Mich beschäftigen jetzt auch immerzu die großen Bauten, die da kommen werden.

Architektonische Behandlung der Gebirgspartien wäre jetzt nicht mehr utopisch — — — wenn das Rad geht.

Immer wieder dieses komische Wenn!

Jedenfalls sind die Utopien unter den Tisch gefallen — wenn's geht.

Überhaupt: mit den Utopien hat sich die Menschheit ein bißchen blamiert — ein paar Räder bringen eine größere Revolution hervor als sämtliche Denkerköpfe der Menschheit zusammen.

Ob wohl jemand eine Utopie schreiben möchte, die 100 Jahre nach der endgültigen Erfindung des Perpetuum mobile spielt?

Dreist genug sind manche Leute; es gibt so viele übermütige Leute, die noch niemals Furcht vor der Blamage gezeigt haben . . . . .

12. Januar 1908.

Mit meinem Modell ist nichts anzufangen. Das behindert aber den Strom meiner Phantasie nicht im mindesten. Ich bedaure nur, daß mein Glaubensbekenntnis von der entwicklungsfördernden Misere so heftig ins Schwanken kommt.

13. Januar 1908.

Kanalbauten in der Sahara könnten doch die ganze Wüste fruchtbar machen.

Überhaupt: Wenn man allen Flüssen der Erde beliebige neue Wege anweisen könnte, so wäre doch eine fabelhafte Steigerung der irdischen Fruchtbarkeit zu erzielen.

Also: Wüstenkultur im großen Stil.

Dagegen ist der Panamakanal eine Bagatelle.

Es lohnt kaum, darüber zu sprechen . . . .

Wie ich lachen werde — wenn's geht . . . .

Aber vielleicht lach ich auch nicht.

Es liegt etwas Dilettantisches darin, wenn man alles gleich in Wirklichkeit ausgeführt sehen will.

Ludwig II., der in Lohengrinrüstung auf seinem künstlichen See herumfahren mußte, um die ganze Lohengrinstimme auszukosten, kam mir immer fürchterlich vor.

Es liegt etwas Armseliges in denen, die alles wirklich haben wollen.

14. Januar 1908.

Früher — einst — versetzte man Uhren.

Jetzt — kann man Berge versetzen.

So könnte man auch sagen — wenn das Rad geht — was ja noch nicht feststeht.

Vorläufig steht's.

Aber wenn's erst geht, ist tatsächlich Alles möglich. Vielleicht haben die Marsbewohner mit ihrem Perpeh bereits alle ihre Berge abgeschaufelt.

Vielleicht — machen wir das auch.

Schön wär's ja nicht, wenn alle Gebirge auf der Erde verschwänden — im Gegenteil — ich halte die Idee für entsetzlich.

Aber — vielleicht ist es praktisch.

Man könnte dann Dämme bauen mitten durch den atlantischen Ozean und mitten durch den stillen Ozean.



Und man könnte auch die Ostsee und das mittelländische Meer ausschöpfen.

Das ist alles absolut nicht unmöglich, wenn das Rad geht . . . .

15. Januar 1908.

Man dachte mal daran, die Linien des pythagoräischen Lehrsatzes in den Sand der Sahara in Kolossaldimensionen einzugraben, um den Marsbewohnern ein verständliches Zeichen zu geben — vielleicht denkt man jetzt daran, die Linien des Perpehs in sieben Meilen starker Breite als Lichtstreifen in die Sahara zu setzen.

Drollig ist es nur, daß diese Linien noch gar nicht feststehen — Rad c kommt mir immer bedenklicher vor.

Lachen würde ich auch, wenn gar nichts aus der Geschichte würde.

Dann wäre doch wieder mal bewiesen, daß das einzige Heil in der Phantasie zu suchen ist.

Und mein Glaubensbekenntnis von der entwicklungsfördernden Misere käme wieder zu erhöhter Anerkennung . . . .

18. Januar 1908.

Ich habe drei Tage über einen großen Architekturpark nachgedacht. Und er wurde immer größer.

Es ist zweifellos, daß man die Architektur erst auf eine höhere Höhe heben muß, bevor sie an die kolossalen Aufgaben der Perpeh-zukunft rantreten kann.

Schon der einfache Hausbau genügt uns heute nicht mehr. Es müssen doch noch mehr neue Baumaterialien ausgeprobt werden. Und dann — bei der einfachen rechtwinkligen Baukunst kann es doch nicht immer bleiben. Und selbst diese würde durch umfangreiche Modellbauten erst richtig gefördert werden.

Das alles kann nur eine permanente Architekturausstellung.

Ich dachte anfänglich, daß ein beliebiges Stück Land hierzu genügen könnte.

Aber das genügt nicht, da ja der zukünftige Architekt kolossale Terrainbehandlung zunächst ins Auge fassen muß. Wie ist die in kleinem Modell anschaulich zu machen?

Ich dachte anfänglich an den Spreewald und dann wollte ich den Schwarzwald zu Ausstellungszwecken ankaufen. Ich glaube jetzt aber, daß sich am besten der ganze Harz eignet. Da kann man beliebig die ganze Gegend umgraben und die großen Pläne im Kleinen zeigen.

Eigentlich ist die Geschichte ein bißchen sehr großartig. Aber das scheint nur so.

Der einfache Alltagsmensch gewöhnt sich sehr schwer an große Pläne.

Das wird aber alles anders werden — wenn das Rad erst geht — was es heute allerdings noch nicht tut.

23. Januar 1908.

Man vergißt bei der Geschichte immer wieder so viel.

Es ist leider sicher, daß zunächst alle Menschen fahren werden — mit ihren kleinen und großen Perpehs.

Der wohlhabende Mann wird hinter sich auch seine Gemüsegärten und seine Schweins- und Ochsenställe fahren lassen — denn das Perpeh kostet ja nicht viel — es fährt, so lange die Räder halten. Und demnach haben wir in der ersten Zeit eine totale Auflösung der verschiedenen Vaterländer zu erwarten.

Mit den Sprachen wird es auch sehr eigentümlich werden. Aber ich hoffe doch, daß sich die ersten Kultursprachen erhalten können.

Die deutsche Sprache muß jedenfalls gerettet werden, sonst werden meine Bücher ganz und gar unverständlich. Und das würde mich doch in eine gelinde Raserei versetzen.

---

Ist man aber erst ein weniger ruhiger geworden, so wird man das Fahren als lästig empfinden und an einen imposanteren Zeitvertreib denken — wenn nicht die ganze Menschheit plötzlich verdummt und nur an Kegelschieben und Skatspielen denkt — was leider durchaus nicht so unwahrscheinlich ist. Und das ist auch so ein Dorn an diesem

Rosenstrauch. Es ist so usuell, daß die Leute, wenn sie nicht mehr an die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu denken brauchen, an Intelligenz selten zunehmen — vielmehr immer mehr so tun, wie die, denen das Denken auf ihrem Lebenspfade abhanden kam...

25. Januar 1908.

Gestern habe ich mich wieder den ganzen Tag mit diesem Modell abgequält und schließlich die Hälfte aller Lötstangen entzweigebrochen. Ich habe vom Klempnerhandwerk keine Ahnung, und es kommt mir diese handwerkliche Tätigkeit sehr lächerlich vor.

Jedenfalls müssen riesige Sternwarten gebaut werden — alles Geld, das ich durch das Perpeh erobere, lege ich sofort in Sternwarten an — die bringen ganz bestimmt nichts ein — und man kann mir nicht Gewinnssucht vorwerfen, wenn ich sie baue. Aber die Astronomen und die Optiker können sich freuen.

Wenn man mehrere Sternwarten zu gleicher Zeit baut, so wird man die einzelnen nicht in der Größe des Kölner Doms bauen können, und ich möchte gleich jede dreimal so groß als den Kölner Dom bauen — mit ungeheuerlichen domartigen Sitzungssälen und mächtigen Bibliotheken.

Wenn man sich so gar nicht mehr um des Lebens Notdurft zu kümmern braucht — und das braucht man nicht, wenn die Perpehs alles ohne unser Zutun besorgen — so muß man sich doch mit Dingen befassen, die weiterab liegen — das Irdische kann man doch nicht ohne Unterbrechung bewundern.

Und so wird man sich gezwungenermaßen mit astralen Angelegenheiten befassen müssen.

Und das ist mir das Köstlichste an dieser ganzen phantastischen Radgeschichte...

27. Januar 1908.

Eine große Zeitung muß natürlich auch gleich gegründet werden. Diese Gründung geht sogar allen anderen Gründungen voran.

Tageszeitung natürlich!

„Die vereinigten Staaten von Europa“ möchte ich sie nennen —

die Politik kommt als Geschäftssache in den Inseratenteil — das Lokale fällt fort. Und alle Seiten werden angefüllt mit Literatur, Technik, Kunst und Wissenschaft.

Da kann man ja zunächst die großen Pläne erörtern — und nebenbei gleich ganz energisch die Litteratur fördern.

---

Ich fürchte nur, daß die Literatur am allerwenigsten durch Geld gefördert werden kann.

Und das macht mich eigentlich melancholisch.

Fast möchte ich wünschen, daß das Rad nicht geht. Die Literatur wird durch das Nichtgehen des Rades mehr gefördert als durch das Gehen des Rades — das weiß ich ganz genau.

Ich glaube einfach nicht daran, daß eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges literaturfreundlich wirkt.

Man sehe sich daraufhin die schwungvolle Literaturentwicklung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts an — und dann den Niedergang in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als wirtschaftlich alles bergauf ging. Ich habe hier nur die deutsche Literatur im Auge. In andern Ländern werden wir vielfach dasselbe in ähnlichen Zeiten konstatieren können, wenn nicht andre Faktoren mitwirken — wie in der Renaissancezeit Italiens . . . .

29. Januar 1908.

Ein großer neuer Verlag mit Riesenkapital dürfte auch nur die Buchausstattung fördern — nicht das, was zum Lesen dasein soll.

30. Januar 1908.

Jetzt kommt mir noch jemand und will Theater gründen. Die entwickeln sich auch nicht im Glanz des Goldes — in dem entwickeln sich die Tingeltangel.

Jetzt bin ich wirklich müde, an all die großen Pläne zu denken — mir kommen plötzlich die Schattenseiten dieser neuen Zeit zum Be-

wußtsein. Und ich sehe plötzlich nur noch Schatten — wo so lange so viel Licht war.

Schließlich ist doch noch nicht das Ende der Satirenzeit da.

Wenn's aber nach der Erfindung des Perpehs noch stumpfsinniger wird als bisher — so muß man sich doch eigentlich hüten, das Perpeh zu Ende zu erfinden.

Ich freue mich darum eigentlich, daß das Ding heute tatsächlich noch nicht geht.

Und morgen wird es auch noch nicht gehen — darauf möchte ich wetten.

Das beruhigt mich ein wenig.

\* \* \*

Man ersieht aus diesen Notizen, wie heftig mich die Idee gepackt hatte; sie ließ mich nicht mehr los. Wohl nahm ich sehr oft alles komisch; aber es gelang mir doch nicht immer, die komischen Seiten zu entdecken.

Das Experimentieren mit dem primitiven Modell brachte keinen Abschluß; ich hatte von allen handwerklichen Betätigungen keine blasse Ahnung. Und glücklicherweise fehlte mir das Geld, das, was ich zusammendachte, von Andern praktisch ausführen zu lassen. Hätte ich das Letztere tun können, wäre ich vielleicht sehr schnell von der ganzen Idee abgekommen, denn das Rad c hinderte tatsächlich die ganze Geschichte, da dieses Rad nicht in der Pfeilrichtung sich bewegen konnte und mithin das ganze System in jedem Falle zum Stillstande zwang.

Das aber ahnte ich nur, sah es keineswegs ein, und so arbeitete meine Phantasie „gegen meinen Willen“ unablässig weiter. Wohl wollte ich immer das ganze Rad c beseitigen, aber dazu fehlte mir vorläufig jeder Einfall.

Das Technische an der Sache interessierte mich auch noch gar nicht, da ich mich niemals in meinem Leben viel mit technischen Fragen abgequält hatte, und die Mechanik interessierte mich nie.

Obwohl ich mir täglich mindestens fünfzigmal das Räderystem in

allen möglichen Variationen aufzeichnete und immer wieder über die Sache nachdachte, schweifte meine Phantasie doch immer über die Sache hinaus und nahm für fertig, was keineswegs fertig war.

Ein besonderes Vergnügen machte mir die schiefe Stellung der Kutsche im Rade, und ich bevölkerte alle Landstraßen mit fabelhaften Vehikeln, die mir viel lustiger erschienen als die Automobile und Kutschen mit ihren primitiven kleinen Rädern unter dem Wagen.

Und dann beschäftigte mich der Ausstellungspark fast den ganzen Februar hindurch.

Hier ein paar Notizen darüber:

7. Februar 1908.

Wenn man freistehende Drahtwände im Garten anbringt und diese mit rankenden Gewächsen überzieht, so lassen sich Alleen herstellen, die denen ähnlich sind, die man in der Rokokozeit durch rechtwinklig beschnittene Bäume herstellte.

Mit solchen Rankenwänden lassen sich Lauben und Terrassen im Villenstil zusammenbauen. Es ist merkwürdig, daß man an derartig leicht herzustellende Garteneffekte noch gar nicht gedacht hat.

Eine große Terrassenarchitektur kann somit durch rankende Pflanzen auf Drahtwänden — vorgespiegelt werden — der Effekt kann auf hügeligem Terrain großartig werden.

11. Februar 1908.

Ein Garten, dessen Teile verstellbar sind.

Transportable Hecken.

Transportable Terrassen.

Und besonders: transportable Beete.

Beleuchtung Abends durch Glasplatten, die von unten aus erleuchtet werden.

An Ketten hängende Blumenkorbguirlanden.

Riesige Mastbäume mit blühenden Blumen in Erdkörben, die beweglich sind — rauf und runter zu ziehen — und sich auch um den Mastbaum langsam drehen können. Die Blumen müssen aus den Körben lang heraushängen.

Verstellbare Blumendrahtwände.  
Wände zum Schutz gegen den Wind.  
Das Bewegliche muß im Garten die Oberhand gewinnen: Pflanzen  
auf großen Gestellen, die gefahren werden können — mit Perpeh.  
„Bewegliche“ Beleuchtung.  
Schwimmende Beete in den Teichen.  
Automatisch bewegte große Fächer mit glänzenden Glasstücken.  
Usw. usw. usw.

\*

13. Februar 1908.

Wenn man Maschinen hat, die nur durch Gewichtsauflage perpetuierlich funktionieren, so kann man Terrainveränderungen im allergrößten Stile vornehmen — dann ist man wirklich so weit, die allergrößten Gebirge nach rhythmischen Verhältnissen zu gliedern — zu vertiefen und zu erhöhen — so wie man will.

Eine kolossale Raumkunst kann dann geschaffen werden.

Und der Harz eignet sich sehr gut zu Modellzwecken im Kleinen.

Natürlich werden diese Modellarbeiten größer sein als alles, was wir bisher in der Baukunst erlebt haben; die Pyramiden im Pharaonenlande werden gegen diese Harzmodelle wie Spielzeug wirken.

15. Februar 1908.

Die großen Kanal- und die großen Dammarbeiten dürfen natürlich nicht ohne Vorbedacht unternommen werden. Und deshalb sind im Harz entsprechende Modellbauten für die „großen“ Zukunftsarbeiten auszustellen. Das Raffinierteste architektonischer Raumkunst ist hierbei vorzuführen.

Große Straßen — riesige Terrassen —

Und Schluchtenarchitektur . . . .

17. Februar 1908.

Das Bodetal kann man ja so lassen — des Kontrastes wegen — den Brocken vielleicht auch.

Im übrigen kann man zeigen, wie vierhundert Meter hohe senkrechte Wände wirken. Und die kann man plastisch ornamentieren.

Und in den plastischen Ornamenten können Villen hineingebaut werden, zu denen man nur mit Fahrstühlen hinaufkann.

Ganze Terrains sind nur für wirkungsvolle Turmarchitektur freizulassen.

Und natürlich muß man Hausbaumaschinen erfinden, von denen die größten Türme gemacht werden, ohne daß sich Menschenhände bewegen.

Nur die Räder arbeiten — ohn Unterlaß.

Es ist etwas ermüdend und angreifend, sich eine derartige Bautätigkeit vorzustellen; darüber allein können ruhig ein paar tausend utopische Romane geschrieben werden.

\*

19. Februar 1908.

Alles, was im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert fürstliche Gartenarchitektur schaffen wollte, kann jetzt in ganz anderen Dimensionen hervorkommen — und auch die geschweiften Kurven werden zu ihrem Rechte gelangen — nicht nur die rechteckigen Formen — und die Kristallformen . . . .

Unsäglich viele Haus- und Villenmodelle sind zu schaffen — und natürlich auch Stadtmodelle — die Städte, die nicht nach Modellen entstanden, werden zu Stapelplätzen für Waren und Rohmaterial.

Es ist sehr irrtümlich, wenn jemand glauben möchte, daß mir mein Architekturpark im Harz komisch vorkommt — komisch kommen mir nur die sogenannten „modernen“ Städte vor — ihr Untergang wird ein Labsal für meine Seele sein.

\*

\*

\*

Man sieht, daß ich in meinen Phantasiegebilden mit Europa und Amerika recht summarisch vorging; den Panamakanal herzustellen, erschien mir als wirkliche Bagatelle — ein paar Monate genügten dafür — nach meiner Meinung.

Der Februar des Jahres 1908 war für mich ein ziemlich ernster Monat; in mir keimte schon eine Art Fanatismus auf, und ich konnte es gar nicht ertragen, daß mir Jemand widersprach.

Trotzdem blieb die Lustigkeit nicht ganz und gar aus, dafür spricht die folgende kleine Skizze:

### Der barbarische General.

Im Jahre 2050 p. Chr. n. lebte im Lande Germania ein General, der bösartiger war als alle anderen Generale seiner Zeit zusammen.

Damals führten grade die Europäer mit den Amerikanern einen großen Bombenkrieg. Es gab da viele Bombenerfolge für die allermodernste Kriegswissenschaft. Und trotzdem lebten die Amerikaner ruhig weiter.

Dieses ärgerte natürlich den bösartigsten General seiner Zeit, der in Germania den Oberbefehl inne hatte.

Was tat nun dieser Grausame, der den Namen Kuhlmann führte?

Kuhlmann arbeitete einen Plan aus, der ganz Amerika überschwemmen sollte.

Er wollte ganz Europa mit riesigen Wällen umziehen und dann das mittelländische Meer und die Ostsee in den atlantischen Ozean hineinspritzen mit Hilfe von 2 Billionen Perpehs.

Ein einziger Aufschrei des Entsetzens war die Antwort auf diesen barbarischen Plan; man schloß sofort mit Amerika Frieden.

Kuhlmann saß da und war sehr erstaunt.

Da trat ein junger unternehmungslustiger Impresario in sein Zimmer und sagte:

„Exzellenz! Wir machen jetzt Tournée durch Amerika, und Sie führen überall Ihren Plan mit Karten und Vollmodellen vor. Bombenerfolg sicher. Kommen Sie gleich mit.“

Der General tat, wie der Impresario sagte, und die Amerikaner haben sich köstlich an den Kuhlmann-Abenden amüsiert.

Wäre der Impresario nicht gleich nach dem letzten Vortragsabend mit der ganzen Kasse spurlos verschwunden, so wäre der General Kuhlmann als steinreicher Mann nach Europa zurückgekehrt.

\* \* \*

Doch das nur nebenbei.

Da mir die Vaterländer nicht mehr lebensfähig vorkamen — des perpetuierlichen Perpehfahrens wegen, so kam mir auch der Militarismus nicht mehr lebensfähig vor — er hatte für mich nur noch eine Witzblattbedeutung . . . .

Bedenklicher deuchte mir, daß man größere Erdbohrungen vornehmen und dadurch eine innere Verletzung des Sternes Erde hervorrufen könnte.

Wenn ich aber bedachte, wie vorzüglich die Erde ihre beiden Polarländer bislang zu schützen wußte, so dachte ich:

„Sie wird schon wissen, wie sie es macht, daß ihr das irdische Oberflächengewürm nicht gefährlich wird.“

Allerdings: es wollte mir plötzlich nicht einleuchten, daß man dem groben Unfug, der auch durch die Perpetua möglich gemacht wurde, so leicht Einhalt tun könnte. Daß der Militarismus zunächst alle seine Kanonen auf Perpetua stellen würde — das war ja klar. Schließlich würden die Räder abgerichtet werden, ganz allein ohne Mannschaften die Kriege zu führen. Und dieser grobe Unfug ließe sich ja wohl mit lachender Miene ertragen.

Aber: was man alles umwerfen konnte mit diesen perpetuierlichen Maschinen! Alle Wetter! Mir wurde, als ich daran dachte, doch etwas plümerant zu Mute.

„Und,“ sagte ich mir, „wird man deswegen mit dem Erfinder nicht auch sehr summarisch abrechnen? Die Wut der Vaterländer zu ertragen, wird keine Kleinigkeit sein. Am besten ist: ich ziehe mich beizeiten zurück und lebe bis an mein Lebensende ganz inkognito.“

Am harmlosesten erschien mir noch die Revolution in der Uhrenindustrie.

Und doch — selbst da —

Über alle diese bevorstehenden Revolutionen ließen sich zehntausend utopische Romane schreiben; der Stoff läßt sich in eintausend Romanen nicht überwältigen.

Wenn ich an die armen Physiker dachte, packte mich beinahe das Mitleid; sie hatten so lange den Mund so voll genommen und sich

immer so ungeniert als Erklärer des Weltganzen aufgespielt — und ein Perpetuum mobile so energisch für „gegen die Naturgesetze verstoßend“ erklärt . . .

Und nun komponierte ich lange Reden, in denen ich's den verhaßten Herren endlich so hübsch milde sagen wollte, daß ihr Gebahren sehr komisch sei, da ja der Materialismus längst als „philosophisch unmöglich“ abgetan wurde — und damit die „kosmische Bedeutung“ des Physikers auch abgetan wurde.

„Alle uns bekannten physikalischen Dinge,“ sagte ich, „sind »psychische« Eigenschaften des Sterns Erde — auch die Anziehungskraft — und diese ganz besonders. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß diese psychischen Eigenschaften des Sterns Erde in unserm ganzen Planetensystem zu finden sind.“

Der Physiker wird eben vom Psychiker angegriffen — und totgemacht.

Halten wir uns nicht weiter darüber auf.

\* \* \*

Alle Physiker erklären immer, daß man nicht wisse, was die Elektrizität eigentlich sei — sie sollten aber auch sagen, daß uns die Anziehungskraft ebenfalls vollkommen unverständlich ist.

Das phänomenalste Wunder aller Zeiten ist, daß wir auf der Erde ruhig gehen, sitzen und liegen können, ohne ins Weltall hinauszufiegen. Es ist gar nicht natürlich, daß sich zwei Körper gegenseitig anziehen; ob sie das in dem Raume, der jenseits von unsrer Erdatmosphäre da ist, auch tun, wissen wir noch gar nicht. Von kosmischer Anziehungskraft darf man gar nicht reden. Kurzum: dem Physiker ist das Wort „Kraft“ gewissermaßen zu entziehen — er hat mit dem Wort „Kraft“ viel Unheil angestiftet.

Doch — jetzt will ich vorläufig nur von dem sprechen, was zur weiteren Entwicklung der sogenannten „Erfindung“ gehört — die natürlich wie alle Erfindungen besser mit dem Namen „Entdeckung“ belegt werden müßte; das Finden und Erfinden hängt von uns Menschen ganz bestimmt nicht in erster Linie ab.

Ich ging leider allmählich von der ersten Idee ab, ohne deren Wert oder Unwert genügend durchschaut zu haben. Und da ging denn bald sehr viel durcheinander, und ich ließ das speichenlose Rad fallen und dachte an eine Komposition, die ungefähr der Figur 4 entspricht. Daß es so nicht gehen konnte, war mir bald sehr klar, und ich wurde es müde, mich weiter mit der Geschichte zu beschäftigen.

Den ganzen März 1908 hindurch schrieb ich astrale Novelletten, die auf den Asteroïden spielten, auf denen ja die „Schwerkraft“ nicht so schwer ist wie auf der Erde.

Daß auf den anderen Sternen anstelle der Schwerkraft eine ganz andre Kraft oder Sterneigenschaft tätig sein könnte — daran dachte ich damals allerdings noch nicht; man löst sich sehr langsam von eingewurzelten „Vorurteilen“ los.

Diese rein künstlerische Tätigkeit erstickte aber die Ideengänge vom Januar und Februar nicht so ganz, und Ende März schwamm ich wieder im alten Fahrwasser — aber nun kam ich endlich darauf, die Kutsche (K) außerhalb des speichenlosen Rades anzubringen (Fig. 5). Das störende Rad c war damit fortgebracht.

Daß die Sache immer noch ein Balancierscherz blieb, da K und L ein solches Gewicht haben mußten, daß das Runterfallen auf einer der beiden Seiten unmöglich wurde — das störte mich nicht viel.

So kam ich im April 1908 zu Figur 6 — und die reichte ich am 15. Mai 1908 dem Patentamt ein — nicht, weil ich glaubte, so die Geschichte gelöst zu haben — ich hoffte nur, daß so eine weitere Entwicklung kommen würde.

Und ich täuschte mich darin nicht; ich wurde von anderer Seite auf den großen Reibungswiderstand aufmerksam gemacht und fügte daher dem System ein einfach aufliegendes Schwergewichtsrads s hinzu (Fig. 7). Leider fügte ich auch noch Rad d<sub>1</sub> hinzu, das nicht nur überflüssig ist — es ist auch sehr störend, wie sich später ergeben sollte.

Nun war das ganze zwar eine sehr wacklige Geschichte — aber ich ging doch schon damit zu einem Mechaniker. Der erklärte nun das System für nicht stabil, und ich machte es dann sofort (Figur 8)

auch stabil, indem ich g an einen Extrawagen M knüpfte und für Fabrikbetrieb an einen festen Balken (Fig. 9).

Das gab ich auch dem Patentamt und — atmete auf. Es war am 2. Juni 1908.

„Entweder geht es,“ dachte ich, „oder es geht nicht — eine dritte Möglichkeit gibt es wahrscheinlich nicht.“

Und ich war sehr froh, daß ich jetzt „vorläufig“ mit dem ganzen Räderkram nichts weiter zu tun hatte.

Es gelang mir auch, für den Juni und Juli die Sache beinahe zu vergessen; ich schrieb sehr viele astrale Geschichten, die sich alle auf andren Sternen und in ganz unirdischen Verhältnissen entwickelten.

Das war zweifellos eine der schönsten Zeiten meines Lebens; die Erde hatte ich fast total vergessen. Pekuniär ging es mir sehr schlecht; das fühlte ich aber nicht. Ich setzte nur immerzu meiner Frau auseinander, daß grade dieses schlechte Leben ein Zeichen für das Herannahen des besseren sei. Immer allerdings konnte ich sie nicht so recht überzeugen. Ich aber war so glücklich — wie man's nur sein kann, wenn man sich neue Welten konstruiert und ausmalt . . . .

Fast den ganzen August schrieb ich immer noch meine Astralika, da Patentamt und Mechaniker nichts von sich hören ließen.

Doch nun begannen die Räder wieder wirksamer zu werden. Und ich holte das alte Modell hervor und begann, von neuem damit zu arbeiten. Wohl hatte ich gesagt, daß die Geschichte nur mit Zahnrädern gemacht werden könnte. Indessen — ich dachte, es könnte auch ohne Zähne gehen, und ich versuchte es mit vier sehr schweren Rädern die ich als b und d (Figur 10) in das Doppelblechrad a hineinsetzte.

Und nun hielt ich g in den Händen — und merkte, daß sich die Geschichte wirklich bewegte — und nach meiner Meinung perpetuierlich bewegte. Das geschah am 14. August des Jahres 1908. Ich glaubte, nun gewonnen zu haben.

\*

\*

\*